

**Zeitschrift:** Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Herausgeber:** Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Band:** 50-51 (1933)

**Heft:** 34

  

**Artikel:** Zum Waldmann-Denkmal in Zürich

**Autor:** Stähli, Gustav Adolf

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-582768>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Zum Waldmann-Denkmal in Zürich.

Über dieses Thema wurde schon viel geschrieben. Ein Freund unserer Blätter schickt uns nachstehende markige Abhandlung, die wir wortgetreu publizieren.

Eingehüllt in graue Seide  
Um den Hals den roten Streifen,  
schien er jetzt im Tode noch  
nach dem Heldenschwert zu greifen?

Auf dem Herzen lag die Linke  
Das so treu für Zürich schlug!  
Und sein Aug' schien noch zu sprechen:  
Meiner Leiden war genug.

Alt und jung strömt nach dem Münster,  
Ehrfurchtsvoll sein Grab umringend,  
ihm, dem feig verratenen Helden  
Das verdiente Opfer bringend.

Und es schlang sich Ros' und Lorbeer  
Um das blut'ge Haupt des Hehrens;  
den die Väter morden ließen  
ehren nun der Enkel Zähren!

(Nach einem alten Gedicht.)

Der Held von Murten ist heute wiederum in aller Munde. Ein privates Komitee will ihm das längst verdiente Denkmal setzen, um nicht zuletzt auch dem schönen Zürich eine neue Sehenswürdigkeit zu geben. Leider wurde von einem allgemeinen Wettbewerb Umgang genommen und einzig Bildhauer Haller in Zürich mit der Schaffung eines Modells betraut. Nach langem Kampfe im Komitee selber nun wurde letzter

Tage die Ausführung dieses Entwurfes von kleiner Mehrheit gutgeheißen.

Dieser Beschluß bedeutet für die breite Öffentlichkeit einen Schlag ins Gesicht. Tausende und Abertausende sind entrüstet ob der Halsstarrigkeit dieser privaten Unternehmung, die den Bürgermeister Hans Waldmann allein für sich gepachtet zu haben glaubt und partout einen Helden von Héricourt, Grandson, Murten, Nancy, neben die Fraumünsterkirche setzen will, wie er nicht lebt und niemals leben wird im Bewußtsein des Schweizervolkes. Von moderner Kunst versteht der Bürger im Großen und Ganzen, gottseidank wenig — Herr Haller mag sehr schöne Frauenbildnisse schaffen. Etwas ganz anderes ist es um die Gestaltung eines mittelalterlichen Recken vom Schlage Waldmanns. Wir können niemals verstehen, daß ein privates Komitee es wagte, endgültig Beschluß zu fassen über eine Frage, die man füglich der Landesverteidigungskommission, dem Regierungs- und Stadtrat Zürich hätte unterbreiten dürfen, denn Hans Waldmann, der Held von Murten, der einer Mörderbande von sogenannter Regierung zum Opfer fiel, ist eine eidgenössische, nicht allein zürcherische Gestalt, weshalb es heilige Pflicht eines jeden Berufenen ist, gegen diese Verzerrung seines Andenkens Sturm zu laufen.

Daß dieser Bildhauer übrigens gar keine Ahnung davon hat, wie man zu Pferde sitzt, sei nur nebenbei bemerkt. Ein schwächlicher Hagestolz mit mädchenhafter Taille auf einem viel zu schweren Pferde, mit welchem man nicht in Wochenfrist, geschweige denn in zwei Tagen von Zürich nach Murten ge-

ritten wäre. So haben die Kriegsgrosse der alten Eidgenossen —, so letztere selbst niemals ausgesehen und unwillkürlich kommt einem der Gedanke an eine eigentliche Lächerlichmachung unserer Heldennahmen.

Wir haben leider kein Bildnis von Bürgermeister Hans Waldmann, wissen jedoch, daß er der schönste, kühnste Eidgenosse seiner Zeit gewesen, in einer Epoche, da der Schweizer Soldat der beste, gefürchtetste Krieger der Welt war. Wir hoffen zuversichtlich, die Stadt Zürich werde einen öffentlichen Platz für „diesen“ Helden von Murten und Staatsmann verweigern.

Das ist der Wunsch ungezählter Tausender, die das Andenken an einen der größten Baumeister unseres heißgeliebten, stolzen Vaterlandes, der Eidgenossenschaft, nicht durch moderne Kunst verschandelt wissen wollen.

Gustav Adolf Stähli, Guiden-Feldweibel  
Rüschlikon.

## Ausstellung Deutsches Holz für Hausbau und Wohnung.

Die Kochenhofsiedlung für städtische Holzhäuser.  
Bauausstellung 1933 in Stuttgart.

(Korrespondenz.)

Im Herbst 1927 blickten die Architekten des ganzen Kontinents nach Stuttgart, nach der neuen Siedlung am Weißenhof. Es war eine internationale Sache gewesen, ein Manifest, von dem aus das Neue Bauen in die Breite drang. Jene Ausstellung wollte auffallen, wollte mit neuen Materialien bauen, wollte ein neues Wohnen vordemonstrieren und rüttelte gewaltig an den Grundmauern der überlieferten Bauweisen und Bauformen. Die Weißenhof-Siedlung war eine Versuchssiedlung gewesen, die in den verflossenen sechs Jahren manche Abklärung gebracht hat. Hart umkämpft war ihr manch Lob und mancher Tadel beschieden. Heute weiß man das Gute der Siedlung vom Mißglückten zu scheiden und kann auf den Erfahrungen weiterbauen.

Unweit der Weißenhofsiedlung, etwas hinter dem Hügelrand, auf unscheinbarem Gelände, steht heute die Holzsiedlung am Kochenhof, als erste Bauausstellung des dritten Reiches. Sie ist ziemlich unbeachtet vom Ausland entstanden. Die Anregung zum Bau entstammt der deutschen Forstwirtschaft, und für die Durchführung der Arbeiten an Siedlung und Ausstellung wurde der „Verein Deutsches Holz für Hausbau und Wohnung“ gegründet, eine Vereinigung, die ähnliche Ziele verfolgt wie bei uns die „Lignum“. 23 Architekten bauten für 25 Bauherren eine Siedlung. Es ist also kein kommunales Werk. Die Stadt sorgte lediglich für das Bauland, das die Baulustigen nun mit der Zeit ratenweise abzuzahlen haben, und leistete behördlichen Beistand, namentlich was die Ausarbeitung des Bebauungsplanes betraf.

Der Bauausschuß des Vereins Deutsches Holz unter künstlerischer Leitung der Professoren Schmitt-henner und Wetzel gab die Richtlinien für die Baukonstruktionen. Er setzte beispielsweise die Dachform fest: Es durften nur ziegelgedeckte Giebelhäuser mit einer Mindestneigung von 35° zur Ausführung kommen. Die Dachflächen durften auch nicht durchbrochen werden und die Dachböden mußten unausgebaut bleiben. Der Bauausschuß diktierte weiter die Güte-

vorschriften für das Holz, die Art der Verputze und Anstriche, die Isolierung der Holzschwellen usw. und stellte vor allem die Mindestforderungen an Wärme- und Schallschutz für alle Spezies von Mauern auf, indem er die Berechnungsgrundlagen festlegte. Dank diesen selbstgeschaffenen Vorschriften war es möglich trotz den vielseitigen Bestrebungen, Wünschen und Ideen von Bauherren, Architekten und Holzabsatzinteressenten die 25 individuell durchgearbeiteten Objekte zu einer städtebaulichen Einheit zu verschmelzen, zu einer Harmonie in den Baukörpern, wie sie bei der Weißenhofsiedlung mittelst der Flachdächer nur unvollkommen erreicht wurde. Die überwiegende Mehrzahl der Gebäude sind Einfamilienhäuser in einer Durchschnittspreislage von 15,000—23,000 Mark (ohne Bauland). Zweifamilienhäuser und Mietwohnungen bleiben in der Minderheit.

Als grundsätzliche Neuerung wurden nach dem Vorschlag von Prof. Bonatz die Mehrzahl der Häuser mit einer Nebenseite direkt auf die Grenze gestellt, eine durch die neue Regierung gestattete Maßnahme, welche eine unvernünftige, verknöcherte Baugesetzgebung zu übergehen vermag. Mit dem normalen Grenzabstand von 2—3 m läßt sich bei schmalen Grundstücken der Hausmauer entlang bekanntlich nichts rechtes anfangen. Ein Zaun, ein Weg und einige kümmerliche Pflanzen geben in solchen Fällen das gewohnte Bild. Bei der Stellung der Gebäude auf der Grenze, die sich allerdings nur bei Neuanlage ganzer Gruppen erlaubt, erreicht man mit 6 m Hausabstand eine wesentlich günstigere Gartenausnutzung. Die stuttgarter Architekten haben an dieser Stelle sehr hübsche Sitzplätze mit Pergolen, Eingangs- und Wirtschaftshöfe oder Terrassen im Obergeschoß gestaltet.

Wer mit der Voreingenommenheit eine Holzbausiedlung im gewohnten schweizerischen Sinne zu sehen nach Stuttgart kommt, wird zunächst enttäuscht sein. Außerlich ist kaum ein Fleckchen des natürlichen Holztones zu erblicken. Und das Charakteristikum des Holzbaues, die Plastik, die durch Auskragungen und Unterhöhungen der Gebäudekörper, durch Anbringen von Balkonen, Lauben und Veranden entsteht, ist hier gar nicht oder nur spärlich zu finden. Sehr schade. Denn gerade das Neue Bauen hatte diese innige Verbindung von Haus und Garten, gewissermaßen das Wohnen im Freien, mit vieler Mühe zu ermöglichen versucht; es übernahm dabei für seinen Massivbau im Grunde nur jene ersehnten Elemente, die der Holzbau schon immer besaß und worin seine wohnlichen Vorteile bestanden.

Ein Dutzend der Häuser sind außen verputzt, zwei tragen eine Verschindelung und der Rest weist senkrechte oder wagrechte Holzverschalung auf, die, wie in Schweden üblich, in Ölfarbe gestrichen ist. Nur ein einziges Haus stellt sein Riegelwerk auch äußerlich zur Schau. Untersucht man die Konstruktionsweisen genauer, so findet man, daß die Großzahl der Bauten, 16 an der Zahl, nach der alten und, wie sich dabei gezeigt hat, immer noch wirtschaftlichsten Methode des Fachwerkbauers erstellt sind. Blockbau, Tafelbau und Holzskelettbau verteilen sich auf je drei Typen. Die Ausriegelung erfolgte meist durch Schwemmsteine. Daneben kommen aber die verschiedensten Außenwandisolierungen mit Holzauflattung, Isolierplatten und Holzfüllmasse vor.

Wände und Decken sind innen teils verputzt, teils in Holz verkleidet. Balkendecken und Wandgetäfel zeigen mancherlei Bearbeitungsmethoden; das Waschen, Lasieren, Brennen und Streichen. Nur in einem